

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 47 (1972)
Heft: 5

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausbildungsreformen in der deutschen Bundeswehr

In der Nr. 12/1971 des von «Inter Nationes» in Bonn-Bad Godesberg herausgegebenen Dienstes «Bildung und Erziehung» berichtet Oberstlt Dietrich Genschel vom Bundesministerium für Verteidigung eingehend über die Reform der Ausbildung in der deutschen Bundeswehr, was auch bei unseren Lesern Interesse finden dürfte. Der Verfasser gehörte dem Sekretariat der Kommission zur Neuordnung von Ausbildung und Bildung in der Bundeswehr an. Besonders interessant dürften auch die Ausführungen über die Ausbildung der Unteroffiziere sein. Oberstlt Dietrich Genschel schreibt in seinem Bericht u. a. folgendes:

«Die Bundeswehr ist darauf angewiesen, dass sich eine ausreichende Zahl von Bürgern bereitfindet, längere oder kürzere Zeit als Soldaten zu arbeiten. Sie steht damit in Konkurrenz mit allen anderen Personalbedarfsträgern unserer Gesellschaft. Nur ausreichende Attraktivität der Arbeit in den Streitkräften sichert ein ausreichendes und qualitativ gutes Personalangebot. Auch dies ist mit ein Problem der Ausbildung, die die Bundeswehr interessierten jungen Menschen anzubieten vermag.

Die vom gegenwärtigen Verteidigungsminister Anfang 1970 durchgeführte umfassende Bestandesaufnahme in der Bundeswehr ergab, dass das gegenwärtige Ausbildungssystem in den Streitkräften der dreifachen Forderung nach besserer Effektivität, besserer Integration in die Gesellschaft und ausreichender Attraktivität nicht mehr genügt. Er setzte aus diesem Grunde eine Kommission ein, die eine Empfehlung für die Neuordnung von Ausbildung und Bildung erarbeitet hat. Die Kommission unter Vorsitz des Politikwissenschaftlers Professor Dr. Ellwein, hatte 24 Mitglieder, die je zur Hälfte aus dem zivilen Bereich und aus den Streitkräften kamen.

Die Arbeit der Kommission folgte drei Leitsätzen:

1. In den Streitkräften wird in einem einheitlichen System die militärisch notwendige Ausbildung und eine vielfältige, auch zivil nutzbare Aus-, Fort- und Weiterbildung vermittelt.
2. Dauer der Ausbildung und Länge des Truppendienstes müssen in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.
3. Das Ausbildungssystem fügt sich in das allgemeine Bildungssystem der Bundesrepublik ein, bietet auch zivil nutzbare Qualifikationen an, ist gegenüber neuen Entwicklungen anpassungsfähig und sichert Durchlässigkeit der Laufbahnen.

Das Gutachten der Bildungskommission lässt sich wie folgt zusammenfassen:

- Effektivität und Attraktivität der Ausbildung sind Voraussetzung dafür, dass die Bundeswehr das Bildungspotential der Gesellschaft rationell nutzt und eine zeitgemäße Personalstruktur erreicht. Militärische und fachliche Aus-, Fort- und Weiterbildung sind dabei als Einheit zu verstehen, weil nur so das Interesse des Soldaten und das Ausbildungsziel der Streitkräfte übereinstimmen.
- Überschaubarkeit, Durchlässigkeit und Chancengleichheit des Angebots, optimal miteinander verbunden, sind die Kennzeichen eines Ausbildungssystems, das ebenso dem Auftrag der Streitkräfte wie der beruflichen Weiterbildung des einzelnen dient.
- Ein Verhältnis der Ausbildungs- zur Verwendungszeit von vier zu sechs ist die äusserste Grenze. Das Interesse der Streitkräfte verlangt, dass die zivilberufliche Förderung — soweit für die Bundeswehr nutzbar — nicht erst am Ende der Dienstzeit geleistet wird, sondern bereits vor Verwendung in der Truppe. Dazu muss in Zusammenarbeit mit zivilen Stellen ein Katalog von Qualifikationen entworfen und ständig ergänzt werden.

Ausbildung für Unteroffiziere

Die Ausbildungsgänge werden je nach Ausbildungsvoraussetzungen getrennt. Soldaten mit Abschluss der Sekundarstufe I (der heutigen Mittleren Reife vergleichbar) und einer Berufsausbildung, die in der Bundeswehr nutzbar ist, haben nach allgemeinmilitärischer Ausbildung und einer fachlichen Einweisung zunächst Truppendienst bis zu drei Jahren zu leisten. Dann beginnt die Fortbildungsstufe A, deren militärischer Teil bis zu 6 Monaten, deren fachlicher Teil bis zu 24 Monaten dauert. Die Absolventen bekommen, soweit sie sich auf 8 bis 15 Jahre verpflichtet haben, den Meisterbrief oder eine gleichwertige Qualifikation.

Im Gegensatz zu dieser Gruppe erhalten Soldaten mit Mittlerer Reife, deren Zivilberuf in der Bundeswehr nicht nutzbar ist, gleich zu Beginn ihres Dienstes eine fachliche Ausbildung, die bis zu 24 Monaten dauert. Dadurch verschiebt sich der Beginn der Fortbildungsstufe A bis zu 18 Monaten. Voraussetzung sind Verpflichtungszeiten von 12 bis 15 Jahren.

Bewährt sich der Soldat nach der Fortbildungsstufe A in der Truppe, kommt er in die Fortbildungsstufe B, die bis zu 24 Monaten dauert. Dort kann er sich bis zum Zugführer, Stellvertretenden Einheitsführer oder für Spezialverwendungen qualifizieren. Nach besonderer Bewährung in der Truppe kann er, soweit Bedarf vorhanden, Einheitsführer werden. Er muss sich dazu für 12 bis 15 Jahre verpflichtet haben.

Ausbildung für Offiziere

Offiziere vom Einheitsführer aufwärts sollen das Abitur (Sekundarstufe II) haben. Ihr erster Ausbildungsabschnitt in der Bundeswehr erstreckt sich auf fünf Jahre. Diese Ausbildung, die ein Ganzes ist, hat zwei Teile: zwei Jahre militärische Ausbildung und drei Jahre wissenschaftliche Ausbildung, die auf den Offiziersberuf bezogen ist. Dann wird der Offizier in zwei Jahren Truppendienst auf die Aufgaben eines Einheitsführers vorbereitet.

Für Offiziere, die nicht Berufssoldaten werden wollen, sich aber für mindestens zwölf Dienstjahre verpflichtet haben, schafft die wissenschaftliche Ausbildung auch Voraussetzungen für einen angemessenen Zivilberuf.

Die Weiterbildung der Berufsoffiziere beginnt regelmässig im 13. Dienstjahr mit einem Lehrgang in der Fortbildungsstufe C, der militärische und wissenschaftliche Kenntnisse erweitert. In ihr werden Eignung und Neigung aller Offiziere, unabhängig von ihrer Verwendung, festgestellt, so dass alle bei der Auswahl für die weitere Tätigkeit gleiche Chancen haben. Nach dieser Auswahl sollen die Offiziere je nach Bedarf und Eignung entweder

- an Lehrgängen teilnehmen, die auf den Dienst in den Teilstreitkräften zugeschnitten sind, oder
- ein Hochschulstudium absolvieren, das ihre bisherige wissenschaftliche Ausbildung fortsetzt.

Die Fortbildungsstufe D ist für Obersten / Kapitane zur See sowie für Oberstleutnante / Fregattenkapitane, die älter als 40 sind, vorgesehen. Der Lehrstoff dieser Stufe, die auf höchste Verantwortung vorbereitet, umfasst Sicherheitspolitik, Strategie und Führungsmethodik.

Das Bundesministerium der Verteidigung ist im Augenblick dabei, die Realisierungsmöglichkeiten für dieses neue Konzept zu untersuchen. Entschieden ist, dass dem Gutachten in seinen Grundzügen gefolgt werden wird. Für die Aus- und Fortbildung der Unteroffiziere laufen bereits Modelllehrgänge, die sich am Gutachten der Bildungskommission orientieren. Die Ausbildung zum Offizier, soweit es sich um Anwärter handelt, die sich auf Lebenszeit oder mindestens zwölf Jahre zur Arbeit in der Bundeswehr verpflichten, wird in einem dreijährigen Studium an Hochschulen erfolgen.

Das neue Ausbildungsprogramm wird nicht in kurzer Frist voll zu verwirklichen sein. Da aber alle Beteiligten und Betroffenen von der Notwendigkeit dieser Neuordnung überzeugt sind, ist mit zügigem Voranschreiten der Verwirklichung zu rechnen.»

Observer

Äthiopische Rüstungsprobleme 1935/36

Von Jürg Meister, Zürich

Das Kaiserreich Äthiopien zehrte bis 1935 politisch und militärisch vom Prestige, das seine Soldaten 1895/96 unter der Führung des Kaisers Menelik II. im Krieg gegen Italien errungen hatten. Den Höhepunkt dieses Feldzuges bildete die Schlacht von Adua am 1. März 1896, wo 20 000 italienische und eingeborene Soldaten unter General Baratieri von den zahlenmässig überlegenen Äthiopiern vernichtend geschlagen wurden. Die Italiener verloren rund 10 300 Mann, nämlich 7000 Gefallene (darunter 3 Generäle und 265 andere Offiziere), 1400 Verwundete und 1900 Gefangene. Unter der äthiopischen Kriegsbeute befanden sich über 10 000 damals moderne Gewehre und ein grosser Teil der italienischen Artillerie von 56 Geschützen.

Mussolini glaubte sich berufen, die «Schande von Adua» rächen zu müssen. Als Italien am 5. Dezember 1934 den schweren Grenzzwischenfall von Wal-Wal im Ogaden provozierte, verfügte Äthiopien nur über Streitkräfte, die knapp zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung genügten und mit deren Hilfe Ras Tafari Makonnen, der spätere Kaiser Haile Selassie als Regent der Kaiserin Zauditu zwischen 1916 und 1930 verschiedene Feldzüge gegen rebellische Fürsten und Stämme geführt hatte. Den Kern dieser Armee bildete die 1917 gegründete Kaiserliche Garde, die zunächst von zaristischen, später auch von belgischen und schwedischen Offizieren ausgebildet wurde, relativ modern bewaffnet war, 1935 jedoch nur aus sechs oder sieben Bataillonen, einer Schwadron Kavallerie und einer Gebirgsbatterie bestand.

Der Kaiser gründete Anfang 1935 eine Offiziersschule, doch standen die ersten hundert Absolventen nach 16monatiger Ausbildung erst im Frühjahr 1936 zur Verfügung, als der Krieg bereits verloren war.¹ Die Aufstellung einer modernen Gendarmerie war in den Anfängen stecken geblieben. Das Gros der äthiopischen Armee bestand immer noch aus den Aufgeboten der einzelnen Fürsten und Provinzgouverneure, deren führende Truppen zum Teil über einige moderne Gewehre und Maschinengewehre verfügten. Etwa die Hälfte dieser rund 40 000 Mann war in 20 Bataillonen organisiert, und bis zum Kriegsausbruch gelang es, auch noch einige leichte Gebirgsbatterien und eine Granatwerfer-Kompanie sowie zwei auf Lastwagen beförderte Infanterie-Kompanien aufzustellen. Die meisten der erst kurz vor Kriegsausbruch mobilisierten Äthiopier waren jedoch eher Krieger als Soldaten und brachten ihre oft eigenen, völlig veralteten Gewehre samt einigen wenigen Patronen mit.

Bis 1934 führte Äthiopien nur geringe Mengen Waffen ein, 1934 zum Beispiel 3000 Gewehre, 59 Maschinengewehre und 48 000 Schuss Munition. Da Äthiopien da-

mals ein vom Meer abgeschnittener Binnenstaat war, unterzeichnete Haile Selassie schon 1930 einen Vertrag mit England, Frankreich und Italien, der ausdrücklich bestimmte, dass diese drei Nachbarstaaten Äthiopien jederzeit die Einfuhr bzw. Durchfuhr von Kriegsmaterial für seine Verteidigung gestatten würden. Solche Transporte konnten vor allem über die Eisenbahnlinie vom französischen Hafen Djibouti nach Addis Abeba abgewickelt werden, an der das Kaiserreich finanziell beteiligt war. Äthiopien glaubte sich im Falle eines italienischen Angriffs zumindest diesbezüglich auf die Vertragstreue Englands und Frankreichs und auf die Unterstützung des Völkerbundes verlassen zu können — und sollte sich damit bitter täuschen...

Tatsächlich waren sowohl Paris als auch London geneigt, gewisse italienische Ansprüche gegen Äthiopien zu unterstützen, in der Hoffnung, dadurch Mussolini von einem engeren Bündnis mit Deutschland abhalten zu können. Die Westmächte wollten Haile Selassie zu Konzessionen gegenüber Italien zwingen und erliessen deshalb im Juli 1935 sowohl gegenüber Italien als auch gegenüber Äthiopien ein Waffenausfuhrverbot, das nicht nur den 1930 geschlossenen Vertrag verletzte, sondern auch ganz eindeutig Italien begünstigte, da dieses dank seiner leistungsfähigen Rüstungsindustrie nicht auf Waffenimporte angewiesen war.

Zwischen Januar und Juli 1935 hatte Äthiopien 16 000 Gewehre, 600 leichte und schwere Maschinengewehre und mindestens sechs Millionen Patronen importiert.² An Waffen waren von früher her zwischen 250 und 400 Maschinengewehre verschiedener Typen sowie an die 200 fast ausnahmslos veraltete Geschütze vorhanden.³ Von elf Flugzeugen waren deren drei unbrauchbar, und bis zum Kriegsausbruch konnten nur noch drei oder vier weitere Flugzeuge beschafft werden.⁴ Insgesamt sollen 371 Bomben und 300 Granaten pro Geschütz vorhanden gewesen sein; letztere Zahl scheint übertrieben hoch. Die wenigen Panzerwagen blieben in Addis Abeba, da sie infolge des Strassenzustandes nicht an die Front gebracht werden konnten.⁵ An Gewehren waren in ganz Äthiopien vielleicht 500 000 Stück vorhanden, davon höchstens 10 % moderne, während der grösste Teil über fünfzig Jahre alt und in äusserst schlechtem Zustand war. Viele dieser Gewehre lagen verrottet im Arsenal Koramach, 60 km nordöstlich von Addis Abeba, und wurden erst Ende September 1935 an die Truppe verteilt. Ein guter Kenner der damaligen militärischen Verhältnisse in Äthiopien, der britische Journalist G. L. Steer, schätzte den Gesamtbestand an Gewehr- und Maschinengewehr-Munition im Juli 1935 auf 15,5 Millionen Schuss, was 30 Patronen pro Gewehr betrug. Oft passten Gewehr und Munition nicht zusammen. Die Treffsicher-

heit war völlig ungenügend, da nur die Garde etwas Munition zu Schiessübungen verwenden durfte.⁶

Die Artillerie bestand, abgesehen von den uralten Beutekanonen aus dem 19. Jahrhundert, aus einigen Batterien moderner Gebirgsartillerie der Garde und wenigen Stokes-Brandt-Minenwerfern, deren Bedienungsmannschaften zudem sehr schlecht ausgebildet waren. Versuche, eine Munitionsfabrik in Äthiopien zu errichten, blieben erfolglos, da kein ausländischer Staat eine solche rasch genug liefern konnte oder wollte.

Da erhielt Haile Selassie von unerwarteter Seite Hilfe. Erste Versuche, 1934 in Deutschland Kriegsmaterial zu kaufen, waren auf Ablehnung gestossen, aber in der Folge zeigte sich Hitler plötzlich geneigt, Äthiopien eine gewisse Unterstützung zu gewähren. Der Grund für diese Gesinnungsänderung lag im Bestreben, Italien die Eroberung Äthiopiens zu erschweren und damit Mussolinis Stellung so weit zu schwächen, dass er sich den deutschen Plänen gegen Österreich nicht mehr entgegenstellen konnte. Hatte Addis Abeba im ersten Halbjahr 1935 in Deutschland nur 10 000 Revolver und 25 000 Flobert-Patronen gekauft, so sollte sich dies ändern, nachdem der äthiopische Honorarkonsul in Berlin, der deutsche Major Hans Steffen, im Januar in Äthiopien eingetroffen war. Er hatte Auftrag, den Kriegsausbruch zwischen Italien und Äthiopien mit allen Mitteln zu fördern, um dadurch die aussenpolitische Isolierung Deutschlands zu sprengen. Steffen riet Kaiser Haile Selassie, die Italiener anzugreifen, bevor deren Aufmarsch beendet war, und versprach ihm für 33 Millionen Reichsmark schweres Kriegsmaterial für die Ausrüstung von drei Armeen. Äthiopien sollte diese Summe in zehn Jahren mit der Lieferung von Rohstoffen und landwirtschaftlichen Gütern zurückbezahlen. Der Negus lehnte jedoch ab, weil er immer noch glaubte, vom Völkerbund sowie von England und Frankreich unterstützt zu werden.⁷ Erst als er erkannte, dass diese Äthiopien im Stich liessen, entsandte er den deutschstämmigen äthiopischen Staatsrat Hall zum ehemaligen deutschen Gesandten in Addis Abeba, Dr. Prüfer, nach Berlin und bat ihn, ein Darlehen von drei Millionen Reichsmark zum Ankauf von Waffen vermitteln zu wollen. Hitler gab sofort Weisung, diese Summe aus einem Geheimfonds des Auswärtigen Amtes zur Verfügung zu stellen, und die Äthiopier kauften damit 10 000 Mauser-Gewehre, 10 Millionen Schuss Munition, Handgranaten, Maschinengewehre, Medikamente für 350 000 Reichsmark sowie drei Flugzeuge, während in der Schweiz 36 20-mm-Oerlikon-Flabgeschütze samt der Munition erworben wurden. Diese Waffenlieferung wurde in Lübeck an Bord des britischen Dampfers «Santa Maria» gebracht und nach Djibouti gesandt. Später gab Hitler auch noch Auftrag, Äthiopien 30



Basler Messen: Messen nach Mass

22.-26. 6. 1972 **ART 3'72**
Internationale Kunstmesse für
Kunst des 20. Jahrhunderts

3.-5. 9. 1972 **INTERFEREX 72**
7. Internationale Fachmesse für
Eisenwaren, Werkzeuge und Haus-
haltartikel
(Der Zutritt ist den Wiederver-
käufern vorbehalten.)

6.-12. 9. 1972 **SURFACE 72***
3. Internationale Fachmesse für
die Oberflächenbehandlung
(5.-9. 9. 1972: 8. Internationaler
Kongress «Interfinish»)

23. 9.-1. 10. 1972 **HITFAIR**
Informations- und Verkaufsmesse
für junge Leute

16.-21. 10. 1972 **NUCLEX 72***
3. Internationale Fachmesse für die
kerntechnische Industrie

16.-20. 11. 1972 **Schweizer
Möbelfachmesse**
(Eintrittskarten werden nur an
Fachbesucher versandt.)

6.-10. 3. 1973 **INEL**
6. Internationale Fachmesse für
industrielle Elektronik

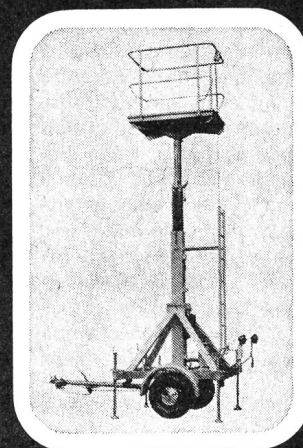
MEDEX*
2. Internationale Fachmesse und
Fachtagungen für medizinische
Elektronik und Bio-engineering

Auskunft
Schweizer Mustermesse
Postfach, CH-4021 Basel
Telefon 061 32 38 50, Telex 62685 fairs ch

Unterkunft
Quartierbüro für Kongresse und Messen
Postfach, CH-4021 Basel
Telefon 061 32 72 72, Telex 62982 lits ch

* mit Kongress
oder
Fachtagungen

Wir heben Ihre Stimmung und fördern Ihre Leistung



heben und
fördern
sind unsere
Spezialitäten. Und weil
wir Spezialisten auch un-
sern Stolz haben, sind
wir nicht zufrieden ehe
wir Ihre Hebe- und För-
derprobleme optimal ge-
löst haben. Mit unsern
rationalen Vorschlägen
entlasten wir Sie ganz

zwangsläuf-
ig auch
von den lei-
digen Personalproblemen.
Wir übertreiben also nicht,
wenn wir von uns be-
haupten Ihre Stimmung
zu heben, dass wir Ihre
Leistung fördern ist ei-
gentlich selbstverständ-
lich. Eben weil wir Spezia-
listen sind.

MARS-UTO

MARS-UTO KRANFABRIK AG 4133 PRATTELN
TELEFON: 061-81 75 11 TELEGRAMME: MARS-UTO
TELEX: 63456 mars ch

Fabrikationsprogramm:

Normkrane 1- und 2-Träger, Krane aller Art,
Elektroseilzüge, Schwerelektroseilzüge, Hängebahnen,
Fahrbahnen, elektrische Steuerungen und
Ausrüstungen, Getriebemotoren

Durch uns vertreten:

Portalkrane, Elektrokettzüge, Drucklufthebezeuge,
Handhebezeuge, Stromzuführungen, Gummipuffer,
elektromechanische Arbeitsbühnen,
Hydraulische Mobilkrane, diverse Lastaufnahmemittel

Verlangen Sie unverbindlich unsere Prospekte

37-mm-Panzerabwehrgeschütze⁸ der Firma Rheinmetall-Borsig samt Munition zur Verfügung zu stellen, die nach Entfernung der Firmenzeichen via Stettin verschifft wurden. Gleichzeitig versicherte die deutsche Regierung Italien, sie werde Äthiopien keine Waffen verkaufen ... Im Oktober 1935 weigerte sich Deutschland sogar, Italien 500 000 Gewehre zu liefern, da der offerierte Preis nur die deutschen Selbstkosten deckte, während gleichzeitig nochmals für 1,2 Millionen Reichsmark deutsches Kriegsmaterial heimlich via Norwegen und Belgien an Äthiopien verkauft wurde.

Im Gegensatz zur Haltung Deutschlands, Dänemarks und der Schweiz, die — wenn auch aus unterschiedlichen Motiven — Äthiopien in seinem Kampf mit Waffenlieferungen zu helfen versuchten, verhielten sich England und Frankreich und später auch Belgien ablehnend. So wies England zwei äthiopische Bestellungen zurück, darunter anscheinend eine über sechs Flugzeuge und zehn Millionen Patronen, und Frankreich verhinderte monatelang unter allerhand peinlichen Vorwänden den Weitertransport von Waffen und Munition, die für Äthiopien in Djibouti eintrafen. Tatsächlich hatten Frankreich und Italien inzwischen ein Geheimabkommen geschlossen, und Frankreich befürchtete, Italien könnte Transportzüge auf der Fahrt nach Addis Abeba bombardieren und damit französische Finanzinteressen schädigen.

Um Italien keinen Vorwand für einen Angriff zu liefern, hatte der Negus die Mobilmachung erst am 28. September 1935 befohlen, wodurch seine Armee auf dem Papier nun über 350 000 Mann zählte, doch trafen diese Verstärkungen teilweise erst viel später oder überhaupt nicht mehr rechtzeitig an der Front ein. Erst nachdem Italien am 3. Oktober in Äthiopien eingedrungen war, wurde das Waffenembargo der Grossmächte zugunsten Äthiopiens aufgehoben, so dass nochmals etwa tausend meist leichte Maschinengewehre und etwas Munition importiert werden konnten. Ein grosser Teil dieses Kriegsmaterials erreichte jedoch die Front nicht mehr, da der Transport von Addis Abeba zur Truppe auf schlechtesten Strassen und mit Hilfe von nur wenigen Lastwagen erfolgen musste.⁹ Nur die sogenannte Ogaden-Armee unter Ras Nasibu, die mit höchstens 28 000 Mann bei Daggahbur und Jijiga den Italienern den Weg nach Harrar versperrte, war relativ gut mit Kriegsmaterial versorgt, weil sie ihren Nachschub direkt von der in ihrem Rücken befindlichen Eisenbahnlinie beziehen konnte. So verfügte denn diese äthiopische Armee über 40 % moderne Gewehre, 14 schwere und einige hundert leichte Maschinengewehre sowie wenigstens 25 Geschütze, darunter 5 Oerlikon-Flak und 4 37-mm-Pak samt einem Minenwerfer, aber einige der schweren Maschinengewehre hatten nur je 300 Schuss Munition, und pro Gewehr waren höchstens 60 Patronen vorhanden. Als diese Armee als letzte im April 1936 von den Truppen Grazianis angegriffen wurde, verteidigte sie sich trotzdem tagelang mit grosser Tapferkeit und fügte den Italienern die relativ grössten Verluste des ganzen Feldzugs bei: 2159 Tote und Verwundete. In Diredaa erbeuteten

die Italiener weitere 85 alte Geschütze, für die die Äthiopier keine Munition hatten aufreiben können.

Der Mangel an modernen Waffen und ausreichender Munition hatte alle äthiopischen Operationen zum Scheitern verurteilt, obwohl die zunächst erfolgreiche Gegenoffensive am Takkazéfluss im Dezember 1935 als auch die anschliessenden Entscheidungsschlachten in Tembien und in der Enderta und die von Kaiser Haile Selassie persönlich geleitete Schlacht bei Mai Ceu Ende März 1936, in der auch die Garde und die schwache äthiopische Artillerie (anscheinend 32 Geschütze und Minenwerfer) geopfert wurden. Nach wenigen Stunden waren jeweils die äthiopischen Munitionsvorräte verbraucht, und zudem konnten sich die Äthiopier nicht mit Erfolg gegen die überlegene italienische Artillerie, gegen die allgegenwärtige Luftwaffe und gegen Giftgase zur Wehr setzen, da sie weder schwere Geschütze noch Jagdflugzeuge oder Gasmasken hatten.

So waren denn die äthiopischen Verluste im «Krieg der sieben Monate» 1935/36 mindestens zehnmal höher als die italienischen; nach amtlichen äthiopischen Angaben sollen erstere sogar 275 000 Mann betragen haben von einer Armee, deren Stärke mit insgesamt 365 000 Mann angegeben wurde, während der Aggressor offiziell nur 3981 weisse und etwa 5000 eingeborene Soldaten verlor. Tatsächlich betrugen die äthiopischen Verluste etwa 100 000 Tote und einige tausend Gefangene sowie zahlreiche Deserteure und Zehntausende von Verwundeten.

Nach der Zerschlagung der besten äthiopischen Armeen zwischen Oktober 1935 und April 1936 und der Flucht des Kaisers ins Ausland bestand für Äthiopien immer noch die Möglichkeit, einen ausgedehnten Kleinkrieg gegen die Italiener zu führen, die zunächst nur einen kleinen Teil des Landes tatsächlich besetzt hatten. Noch befanden sich weit über 100 000 bewaffnete Äthiopier im Süden und Westen und Zehntausende von versprengten Soldaten im Norden und Osten des Landes, die über bekannte Führer wie Ras Desta und Ras Immiru sowie eine provisorische Hauptstadt, Gore, verfügten und gewillt waren, den Italienern weiterhin Widerstand zu leisten. Die italienische Kriegsbeute betrug bis zum 15. Mai 1936 in Addis Abeba allein 7853 Gewehre, 80 Pistolen, 156 Maschinengewehre und 51 Geschütze, und bis zum 20. Dezember 1936 hatten die Italiener seit Ausbruch des Krieges insgesamt 95 727 Gewehre, 473 Pistolen, 555 leichte und schwere Maschinengewehre und 155 Geschütze erbeutet. Die äthiopischen Partisanen verfügten also immer noch über wenigstens 200 000 Gewehre und mehr als tausend Maschinengewehre, mit denen sich ein zäher Kleinkrieg hätte führen lassen, wenn für diese Waffen auch genügend Munitionsvorräte vorhanden gewesen wären. Dies war jedoch nicht der Fall. Trotzdem führten Zehntausende besonders patriotischer und tapferer Äthiopier den Kleinkrieg gegen die Italiener unter grössten Schwierigkeiten und Opfern bis zum Kriegseintritt Englands im Juni 1940 und der schliesslichen Kapitulation der Italiener in Ostafrika im November 1941 weiter. Die äthiopischen Verluste

sollen dabei nochmals 75 000 Gefallene, 24 000 Hingerichtete, 35 000 in Konzentrationslagern Verstorbene, 17 800 bei Luftangriffen umgekommene Frauen, Kinder und Greise sowie 300 000 Äthiopier, die infolge der Zerstörung ihrer Felder und Dörfer verhungerten, betragen haben, während die Italiener nur etwa 10 000 Mann, meist Eingeborene, verloren. Im Januar 1938 meldeten die Italiener, sie hätten bisher insgesamt 297 295 äthiopische Gewehre, 1542 Pistolen, 1011 Maschinengewehre und 196 Kanonen erbeutet, was bedeutet, dass die Äthiopier immer noch über einige zehntausend Gewehre und einige hundert Maschinengewehre verfügten, jedoch kaum noch Munition und Ersatzteile hatten.

Die Eroberung Äthiopiens hatte die Italiener in den ersten sieben Monaten Krieg knapp 9000 Tote gekostet, die «Pazifizierung» bis zum Juni 1940 erforderte etwa 10 000 Tote, und die Verteidigung des «Imperiums» gegen die Briten und Äthiopier bis zum November 1941 endete mit einem Verlust von weiteren 6000 Italienern und rund 14 000 Eingeborenen. Total kostete das ostafrikanische Abenteuer Italien fast 40 000 Menschenleben, davon 12 000 Italiener, während die äthiopischen Verluste offiziell mit 760 300 Toten beziffert wurden. Dieses Missverhältnis ist hauptsächlich auf die ungenügende Bewaffnung der Äthiopier zurückzuführen, die während des ganzen Krieges 1935–1941 stets mit wenigen und schlechten Waffen und einer ungenügenden Munitionsausrüstung gegen einen überlegen ausgerüsteten Feind kämpfen mussten. Schlechte Bewaffnung bedeutet stets unnötige Verluste. Dieser Lehre mussten sich auch die Italiener beugen, als sie sich zwar zahlenmässig überlegen, aber mit relativ altem Material ausgerüstet 1940/41 gegen die Briten verteidigen wollten und dabei unverhältnismässig grosse Verluste erlitten. Der italienisch-äthiopische Krieg 1935/36 zeigt mit tragischer Deutlichkeit, welche fatale Folgen der Mangel einer eigenen Rüstungsindustrie für einen Kleinstaat hat. Versprechungen und Verträge mit Grossmächten erweisen sich plötzlich als wertlos, weil diese Staaten meistens politische Ziele verfolgen, die den Interessen der Kleinstaaten entgegengesetzt sind. Aber auch Geld allein genügt nicht, um einem Kleinstaat im Notfall Kriegsmaterial zu verschaffen. Haile Selassie gab 26 813 155 Pfund Sterling für die Ausrüstung und den Unterhalt seiner Armee aus, davon 3 513 155 Pfund für Waffen und 75 000 Pfund für Flugzeuge, erhielt aber nur einen Teil der bestellten Waffen und die meisten davon zu spät.

Hätte Äthiopien bereits 1934 über eine wohlausgerüstete Armee von 50 000 Mann und moderne Waffen für weitere 300 000 Mann sowie über eine Rüstungsindustrie verfügt, die wenigstens Munition für Gewehre und Maschinenwaffen herstellen konnte, so wäre dieser Krieg wohl ebenso sehr Äthiopien als letzten Endes auch Italien erspart geblieben, denn Mussolini wurde vor allem durch die militärische Schwäche Äthiopiens zu seinem Angriffskrieg ermuntert. Diese geschichtliche Lehre ist nach wie vor und besonders auch für die Schweiz gültig.

(Fussnoten Seite 19, oben)